© Münchner Ent. Ges., Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Forscher und Liebhaber

Ansprache anläßlich des 3. Bayerischen Entomolgentages in München, am 10. April 1965*

Ernst JÜNGER

II.

Wohl jedem Entomologen oder, besser noch, jedem Entomophilen wird es begegnet sein, daß man sich über seine Leidenschaft belustigte und ihn als Sonderling oder als komische Figur betrachtete. Das Ungeziefer, dem er nachstellt, steht bei den Allermeisten nicht hoch in Kurs. Bei ihnen gilt mehr oder minder die Irrlehre des Augustinus, daß die Welt der Insekten vom Teufel erschaffen sei.

Wenn man nun einen Teil des Lebens einer von den Zeitgenossen als skurril betrachteten Beschäftigung widmete, so liegt es nahe, sich zu fragen, was man denn dabei gewonnen hat. Daß der reine Nutzen selbst für den Forscher nicht das Ziel ist, wurde bereits angedeutet, und das gilt um so mehr noch für den Liebhaber.

Auch die Anlage einer mehr oder minder umfangreichen Sammlung und alle Jagden, die dazu gehören, sind wohl ergötzlich, doch sie machen den Sinn nicht aus. Wir fragen hier nicht nach der Lust des Sammlers und Jägers, die gewiß groß ist, sondern nach dem verum gaudium, dem wahren Vergnügen, hinter dem sich auch für den Liebhaber die res severa, die ernste Sache, verbirgt.

Ich möchte hier nun anschaulich werden und einige persönliche Erfahrungen mitteilen.

In entomologischer Hinsicht begann dieses Jahr 1965 für mich mit einem Mißakkord. Ich war dabei, in den verschiedenen Räumen des Hauses Kalender aufzuhängen, wie ich es am Neujahrsmorgen zu tun pflege, und hatte mich dazu im Arbeitszimmer auf einen Sessel gestellt. Als ich dann nach vollbrachtem Werk, den Hammer in der einen, die Zange in der anderen Hand, herabstieg, gab es, als ob ein Fenster zerbräche, einen häßlichen Ton.

Was war geschehen? Ich war in einen der großen, verglasten Kästen getreten, die ich am Boden ausgebreitet hatte, weil Tische und Fensterbretter schon belegt waren.

Bei solchen Zufällen pflegt man sich nach dem ersten Schreck zu beruhigen – "gut wenigstens, daß der Fuß nichts abbekommen hat" – und "Scherben bringen Glück – ein Einstand an die Schicksalsmächte muß gezahlt werden."

Danach besah ich den Schaden: das Ergebnis war betrüblich genug. Der Treffer war in eine Sparte des Systems gefahren, die große und schöne Tiere umfaßt, nämlich in die Cerambycidengattung Prionus. Bei uns in Mitteleuropa ist nur einer ihrer Vertreter zu Hause, ein dunkelbrauner, gut nach Juchten riechender, stattlicher Gesell. Da das Tier seiner Größe wegen auffällt, wird es dem Sammler zuweilen von Bekannten gebracht, die sonst wenig mit den Kerfen zu tun haben. Hier lag unter den Opfern meines Fehltritts ein Exemplar, das das Kindermädchen meines gefallenen Sohnes im Berliner Bellevuepark aufgelesen und im Taschentuch mitgebracht hatte; bald vierzig Jahr lang hatte ich das Tier verwahrt.

---

* I. Teil: NachrBl. bayer. Ent. 47 (3/4) 1998, S. 115-120.

© Münchner Ent. Ges., Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Mit vielen, ich möchte sagen, mit Tausenden von Beutestücken, die uns auf freier Wildbahn begegneten, sind solche Erinnerungen verknüpft. Dort wo der Uneingeweihte nicht mehr als bunte Mumien wahrnimmt, steigt für den Eigner wunderbares Leben aus der Vergangenheit empor.

Da waren ferner Arten aus Nordafrika betroffen, mit Fühlern, die wie Widderhörner geformt sind, nächtliche Wesen, die in den Rasthäusern des Hohen Atlas zuweilen ans Licht fliegen. Zerstört war auch ein Kabinettstück, ein vielleicht noch unbeschriebener Bewohner der Azoren, den ich während eines flüchtigen Besuches dieser entlegenen Inselgruppe in der Abenddämmerung erhascht hatte.

Freilich verschwand mit diesen Überresten, die ich dem Feuer anvertraute, nur der materielle Teil des Besitzes; der geistige Anteil blieb unberührt. Dazu gehören Ort und Umstände der Begegnung, der Eindruck, den die Tiere in der Ruhe und in der Bewegung gemacht hatten und Einzelheiten der vergleichenden Betrachtung im Kabinett. Es gab auch Stücke, die ich nur im Flug gesehen hatte; andere waren mir durch Berichte bekannt.

All das war in meiner Kartothek notiert und gut geborgen – sicherer und dauerhafter als die Belegstücke, die ich soeben zerstört hatte. Dort war ein schon von den vergänglichen Geschöpften abgelöstes Wissen – Naturgeschichte; gewirkte, nicht nur wirkende Natur. Dazu Zeichnungen, Mitteilungen von Korrespondenten, Zitate aus der Literatur. Daraus haben auch gute Kenner Nutzen gezogen wie unser Altmeister Monsignore Horion.

Wie aber, so kam mir der Gedanke, wenn auch die Kartothek verlorengeht? Wir leben in unsicheren Zeiten und haben Verwüstungen erlebt, bei denen große Städte dem Feuer anheimfielen. Nun, dann bleibt immer noch die Erinnerung. "Denn im Innern ist's getan."

Es könnte aber, so ließe sich weiter fragen, selbst die Erinnerung verloren gehen. Einmal muß Abschied genommen werden von alledem. Was werden wir mitnehmen?

Da wäre zu antworten, daß hier im Grunde etwas Unvergängliches geschehen ist, das keiner Zeugnisse bedarf, denn in der Berührung des Geistes mit dem Universum wird mehr als reiner Wissenstoff gezeugt. Noch wichtiger, als daß man die Welt verändert, ist, daß man durch sie Veränderung erfährt.

So berichtete mir vor kurzem ein befreundeter Maler über seinen Besuch bei einem einfachen Manne, der sich von Kind auf mit den Schmetterlingen beschäftigt hatte – mit ihrer Entwicklung, ihrer Aufzucht, ihrer Beobachtung in der Natur. Dieser stille Mann hatte auf den Maler einen starken Eindruck gemacht, den er in den Satz zusammenfaßte: "Die Falter haben sein Gesicht geformt."

Es braucht wohl ein langes Leben, bis die weichen Schwingen der Tag- und Nachtschwärmer eine Physiognomie bilden. Das erinnert an die Rosen, die der Wind in der Wüste aus dem Sandstein schleift. In ihnen wird die kristallische Bildung offenbar. Hier treffen wir den Kern der Dinge: geistige Sublimierung; Entfaltung der inneren Struktur. Das gab und gibt es immer, wo die Sache mit Ernst betrieben wird – von den frühen Klöstern des Sinai und der Thebais bis zu den geheimen Zellen der Arbeitswelt und ihrer Wissenschaft, als letzte Frucht des verum gaudium. Sie bleibt uns über jede Zerstörung, auch die des Individuums, hinaus.

Die aufmerksame Beschäftigung mit kleinen Objekten hat den in unserer Zeit unschätzbaren Vorteil, daß die übervölkerte Welt wieder an Stille, der schrumpfende Planet an Ausdehnung gewinnt. Für den, der das Treiben der Ameisen verfolgt, vergrößert sich die Landkarte. Der Feldrain wird zur Heerstraße, der Sandhügel zum Himalaja. Dieser Effekt wird durch die wachsende Freizügigkeit nicht vermindert, sondern potenziert. Es gibt da zwei Maßstäbe. Man fliegt in Stunden über Länder und Meere, um wochenlang das Leben auf einem Eiland oder in einer Oase zu studieren, und kommt doch nicht zu Ende damit.

© Münchner Ent. Ges., Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Vor zwei Jahren hielt ich mich in Südspanien in der Nähe von Malaga auf. Das Wetter war unbestimmt, auch hatte ich mich am Fuß verletzt. Trotzdem machte ich mich auf, um einen nahen Bachgrund abzugehen. Ich hoffte, einen Caraben anzutreffen, der dort in den Bergen lebt. Es war Hochwasser gewesen, das sich schnell wieder im Fels verlaufen hatte; zurückgeblieben waren Schilf- und Grasbüschel. Das sind vorzügliche Jagdgründe.

Als ich begann, das angespülte Genist zu sondieren, sah ich, daß meine Erwartung nicht enttäuscht wurde. Gleich unter dem ersten Büschel hatte der große, mit Ketten gezierte Carabus Zuflucht gesucht. Und er war nicht allein; eine ganze Gesellschaft von Tieren der verschiedensten Ordnungen hatte das Wasser aus dem Gebirge hierher zusammengespült. Vielen war ich noch nie begegnet, so einem Tenebrioniden mit flachem Rücken, auf dem sich wie auf einem Mantel schwarze Sammetstreifen entlangzogen.

Während ich das Wesen auf der flachen Hand betrachtete und mir einen Reim darauf zu machen suchte, kam ein Fremder den Bachgrund hinauf – oder doch kein Fremder, denn während er sich näherte, erkannte ich in ihm einen Bürger dieser schönen Stadt München, den Konsul Frey, weithin auch unter dem Namen Lodenfrey bekannt, zudem einen der Großmeister unseres Ordens, wie es deren im Laufe seiner Geschichte immer nur Einzelne gegeben hat. Während man Linné als den Stifter bezeichnen kann, gehören sie zu den Gründern, wie etwa der Graf Dejean oder der Doktor Kraatz. Dem einen verdankt der Liebhaber den ersten Weltkatalog der Coleopteren, dem anderen das Entomologische Museum in Berlin. Hier gehen Neigung und Aufwand ins Große – private Kabinette und Museen, Hauskustoden, ein Stab von Mitarbeitern, Weltreisen, eigene Zeitschriften. Das ist unschätzbar in einer Zeit, in der der Staat jede kinetische Leistung von der Raumfahrt bis in die Welt der Spiele hinein reichlich und zum Teil sogar überreichlich dotiert, während er den stillen Liebhaber vergißt. Das ist nicht zu seinem, des Staates, Nutzen, denn, wie schon Darwin sagte, werden solche Geister auch in anderer Hinsicht zuverlässig sein. Monarchen von musischer Denkart wie Friedrich Wilhelm IV. haben das gewußt, und in seltenen Fällen auch deren Nachfolger wie unser Theodor Heuss. Der eine hat Dohrns Werk zu dessen Lebzeiten unterstützt, der andere für seinen Nachruhm gewirkt.

Doch ich will nicht abschweifen. Der Konsul hatte im Dorf erfahren, daß ich ins Feld gegangen war, und, da er diese Gründe kannte, auch vermutet, wo ich zu finden sei. Gleich nach der Begrüßung zeigte ich ihm den sammet-gebänderten Tenebrioniden, den ich noch in der Hand hatte. Er betrachtete ihn und sagte im Augenblick: "Das ist Asida holosericea; die hab' ich hier schon vor dreißig Jahren an genau der gleichen Stelle gehabt."

Ich erwähne das als ein Beispiel für die Art, in der sich die Flur unter solchen Aspekten vergrößern kann. Dabei ist zu bedenken, daß ein Kenner, der sich mit den Käfern der Welt beschäftigt, nicht nur Tausende von Arten, sondern auch deren Vorkommen in allen fünf Kontinenten überblickt. Er weiß, daß ein Cerambycide aus einem Küstenstrich von Madagaskar verschwunden ist, weil man dort den Urwald durch Eukalyptushaine ersetzt hat, und daß ein anderer, die braune Parandra, die sonst nur aus Nordamerika bekannt war, seit einigen Jahren in einer Lindenallee der Stadt Dresden gefunden wird.

Am Rande sei noch bemerkt, daß auch die Begegnung zweier Liebhaber in einem entlegenen Bachgrund Südspaniens ihren Reiz besitzt. Das Objekt ist das Dritte, das sie aus großer Entfernung anzieht; es bleibt für die Profanen unsichtbar.

Das war ein Beispiel aus dem Felde; ich möchte es ergänzen durch ein anderes aus dem Kabinett.

Das Objekt des Entomologen ist das Insekt, dessen Struktur und Verhalten er in den feinsten Zügen zu erkunden sucht. Das Objekt des Autors ist die Sprache; dem Dienst an ihr ist sein Leben geweiht. Ist er auf beiden Feldern zu Hause, so wird das für beide Gewinn bringen. Das beschränkt sich gewiß nicht auf die Entomologie; es gilt auch für jedes andere Gebiet, dem der Geist sich liebevoll zuwendet.

© Münchner Ent. Ges., Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Die exakte Beschreibung eines Gegenstandes gewährt an sich einen großen Genuß. Dessen wird man bei der Bestimmung von Pflanzen und Tieren inne – indem man, ein winziges Geschöpf unter dem Mikroskop betrachtend, Zug um Zug seiner Bildung durch den Text eines vorzüglichen Beobachters bestätigt sieht. Ich möchte hier Ludwig Ganglbauer nennen, den ehemaligen Kustos des Wiener Hofmuseums, dessen magistrale Führung ich oftmals in stillen Nachtstunden bewunderte. Ein solches Behagen ist schwer zu schildern; es steigert sich wie beim Schachspiel durch eine Folge geglückter Züge, die zum Gewinn führen.

Ein Tier, das wir von Rhodos oder von Sardinien mitbrachten, erscheint uns zunächst rätselhaft und anonym. Nun beginnt die Partie; Zug um Zug werden wir von einem Kreuzweg zum andern geleitet und kommen endlich mit wachsendem Vergnügen zum Ziele, zum Namen der Art und ihrer Stellung im System. Das scheint geringfügig; und doch hat sich hier an einem der Wesen, die wir oft achtlos zertreten, die kosmische Ordnung bezeugt.

Der Vorgang der Bestimmung ist nun sehr ähnlich dem Bemühen des Autors, mit dem er einen Gedanken oder einen Gegenstand umkreist. Hier bietet sich eine Fülle von Möglichkeiten an. Ein Wort scheint fast so treffend wie das andere, und doch verbirgt sich in diesem "fast" ein starkes, schier unwägbares Gewicht.

Da ist es günstig, wenn der Geist Erfahrung in subtilen Unterscheidungen besitzt. Ein ununterbrochenes Training kommt ihm dabei zugut. Ähnlich ist es beim Übersetzen; wir müssen hier nicht nur den Sinn, sondern auch die Eigenart des zu übersetzenden Wortes treffen, seinen Lautwert, seine innere Bewegung, seine genaue Stellung im System der Sprache – vor allem, wenn es um die Vermittlung einer Dichtung geht. Das ist mit keinem Lexikon, mit keiner Maschine zu bewältigen – die Gewichte sind zu fein, und die Nuancen erfaßt nur die innere Anschauung. Ich glaube kaum, daß ich ohne die lange Schulung im Studium von Naturobjekten mich an die Übertragung eines so schwierigen Autors wie des Franzosen Rivarol gewagt hätte.

Den Schriftsteller, also den Künstler, der die Schrift zu stellen hat, bedroht eine Hauptgefahr, nämlich jene, daß er der stereotypen Wendung zum Opfer fällt. Damit verliert er die Originalität; er wird aus dem Künstler zum Handwerker oder selbst zum Mechaniker. Die Versuchung, reine Klischees zu übernehmen, ist heute besonders groß. Ihr unterliegt nicht nur der Künstler, sondern auch der politische und moralische Mensch. Das persönliche Urteil wird durch kollektive Formeln ersetzt; das ungeprüfte Schema nimmt überhand.

Das gehört zu den Folgen des Schwundes, die sich immer mehr ausbreiten. Dazu kommt das Bestreben, die Umgangsformen nach dem Vorbild der Verkehrsvorschriften auf automatische Weise zu vereinfachen. Um bei der Sprache zu bleiben, so mag es unbedeutend scheinen, ob ein Schüler zwischen zwei Konjunktiven oder zwischen groß und klein zu schreibenden Wörtern zu unterscheiden weiß. Es ist jedoch zu befürchten, daß es einem so erzogenen Menschen überhaupt schwer fällt, peinlich genau zu differenzieren; das könnte, wenn er etwa Richter geworden ist, hinsichtlich der Unterscheidung von Mord und Totschlag akut werden. Das ist ein aktuelles Thema; ich will es daher nicht weiter ausspannen.

Wichtiger ist, zu erwägen, wie der Automatismus, nicht etwa vermieden, sondern auf sein Feld verwiesen werden kann. Dort, in der technischen Anwendung, bringt er ja eine ungeheure Abkürzung. Ein langer Weg hat uns dorthin geführt; er beginnt mit der Buchstabenschrift und den metrischen Systemen, die von den ältesten Kulturen auf uns gekommen sind. In solchen Formeln verbergen sich unschätzbare Hilfsmittel, verbirgt sich auch große Macht. Gegen ihre Anwendung läßt sich ebensowenig polemisieren wie gegen die des Automobilmotors.

Schließt denn nun aber der Gebrauch des Automobils das Fußgehen aus? Im Gegenteil: je mehr wir uns mechanischer Mittel bedienen, desto wichtiger wird es, daß die natürlichen Organe nicht verkümmern, sie müssen geübt werden.

Dasselbe gilt für die geistige Welt. Hier sind die Ideogramme das Gegengewicht zur Monotonie. Das Bild muß den Buchstaben, die Kunst die Technik, das Spiel die Arbeit ergänzen, nicht etwa

© Münchner Ent. Ges., Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

aufheben. Nur so kann die Welt sich runden und der Mensch original, das heißt er selbst bleiben. Die Natur hat dafür gesorgt, daß er sich nicht gänzlich in seinen Abstraktionen verlieren kann. Ihr großes Mittel ist die Nacht, wie sie Novalis besungen hat. Von dort aus steigt der Schläfer an jedem Morgen wieder zum Licht empor.

Wie und auf welchem Wege er zum Bild findet, das muß der Einzelne selbst wissen. Dazu muß er sich selbst befragen, in sich hineinhorchen. Dort wird ihm seine Neigung antworten – sein verum gaudium. Wenn ich persönlich im Reich der Skarabäen viel gefunden habe, so erwähne ich das mit der Einschränkung, daß für andere anderes gelten wird. Für mich bedeutete es eine Schrift mit Hunderttausenden von Ideogrammen, bedeutete es den Eintritt in eine Welt, in der kein Wesen wie das andere ist.

Das ist das genaue Gegenbild zur Technik, deren Perfektion im selben Maße zunimmt, in dem Gleichartigkeit des Denkens und der Gegenstände sich über den Planeten ausbreitet.

Beides in Einklang zu bringen, das ist eine große Aufgabe.

Aus der Münchner Entomologischen Gesellschaft

Bericht über das 3., 4. und 5. Treffen südostbayerischer Lepidopterologen

Der mit den beiden ersten Treffen eingeführte Rhythmus zweier Treffen pro Jahr (s. NachrBl. bayer. Ent. **45** (3/4), 1995; **46** (1/2), **46** (3/4), 1996) wurde mit den 3. bis 5. Treffen fortgesetzt. Als Treffpunkt hat sich der autobahnnah gelegene Gasthof zur Post in Rohrdorf b. Rosenheim bewährt. Wir konnten auch bei diesen Treffen wieder eine wachsende Zahl von Kollegen aus Tirol und Salzburg begrüßen. Die bayerischen Teilnehmer kommen bis aus München, Landshut und Mühldorf. Seit dem 3. Treffen hat sich in unserer Runde auch ein Coleopterologen-Stammtisch gebildet.

Das **3. Treffen**, dessen thematischer Schwerpunkt die **Kleinschmetterlinge** waren, fand am **21.10.1997** statt. Als Gäste konnten u.a. Herbert PRÖSE, Hof und Dr. Rainer FETZ vom Bayer. Staatsmin. f. Landesentwicklung und Umweltfragen begrüßt werden. Zum Thema des Treffens referierte zunächst Dr. Andreas SEGERER, Nußdorf, über das Thema "Kleinschmetterlinge – eine Einführung zum Beobachten, Sammeln und Bestimmen". Er warb für eine intensivere Beschäftigung mit den Mikrolepidoptera, bei denen auch in Bayern noch erhebliche Forschungslücken bestehen. Bei einem Überblick über die Entstehung und den heutigen Stand der Systematik betonte er die Willkürlichkeit der Abgrenzung zu den "Großschmetterlingen". Die bayerische Mikrolepidopteren-Fauna (s. H. PRÖSE, Schriftenreihe Bayer. Landesamt für Umweltschutz H. 77 (1987) 37-102) umfaßt 1901 sicher nachgewiesene und weitere 58 fragliche Arten in Bayern. Sie teilen sich auf 5 Unterordnungen, 23 Überfamilien und 54 Familien. Der Referent stellte die wichtigste Bestimmungsliteratur vor. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Arten sei nur mit Genitalpräparaten sicher zu bestimmen. Der Referent gab dann einen mit vielen aus langjähriger Erfahrung stammenden, praktischen Hinweisen angereicherten Überblick über die Fang- und Präparationsmethoden. Er bat auch die nur an Großschmetterlingen interessierten Kollegen, die z.B. beim Lichtfang anfallenden Mikros mitzunehmen und Spezialisten zur Verfügung zu stellen. Für die spätere Präparation wäre es dann hilfreich, die frischen Mikros entweder auf Insektennadeln (Größe 0, allenfalls noch 00 aber nicht 000) oder Minutien zu nadeln und die Flügel durch ein genadeltes Hartschaum- oder Pappestreifchen anzuheben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Nachrichtenblatt der Bayerischen Entomologen

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 048

Autor(en)/Author(s): Jünger Ernst

Artikel/Article: Forscher und Liebhaber. 59-63